

Predigt im Universitätsgottesdienst am 5. April 2011
Jun-Prof. Dr. Jan-Dirk Döhling
Vom Begreifen und Loslassen
Gen 22,1-19

Predigttext: (in Anlehnung an Einheitsübersetzung)

1 Nach diesen Ereignissen prüfte Gott Abraham. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

2 Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija, und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar.

3 Frühmorgens stand Abraham auf, sattelte seinen Esel, holte seine beiden Jungknechte und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Opfer und machte sich auf den Weg zu dem Ort, den ihm Gott genannt hatte.

4 Als Abraham am dritten Tag aufblickte, sah er den Ort von weitem.

5 Da sagte Abraham zu seinen Jungknechten: Bleibt mit dem Esel hier! Ich will mit dem Knaben hingehen und anbeten; dann kommen wir zu euch zurück.

6 Abraham nahm das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen beide miteinander.

7 Nach einer Weile sagte Isaak zu seinem Vater Abraham: Vater! Er antwortete: Ja, mein Sohn! Dann sagte Isaak: Hier ist Feuer und Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer?

8 Abraham entgegnete: Gott wird sich ein Lamm ersehen zum Opfer, mein Sohn. Und beide gingen miteinander weiter.

9 Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham den Altar, schichtete das Holz auf, fesselte seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz.

10 Schon streckte Abraham seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten.

11 Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel her zu: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

12 Jener sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus, und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, daß du Gott fürchtest; du hast mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten.

13 Als Abraham aufschaute, sah er: Ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar.

14 Abraham nannte jenen Ort JHWH-Jire (Der Herr sieht), wie man noch heute sagt: Auf dem Berg läßt sich der Herr sehen.

15 Der Engel des Herrn rief Abraham zum zweitenmal vom Himmel her zu

16 und sprach: Ich habe bei mir geschworen - Spruch des Herrn: Weil du das getan hast und deinen einzigen Sohn mir nicht vorenthalten hast,

17 will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen sollen das Tor ihrer Feinde einnehmen.

18 Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.

19 Darauf kehrte Abraham zu seinen Jungknechten zurück. Sie machten sich auf und gingen miteinander nach Beerscheba. Abraham blieb in Beerscheba wohnen.

Gott stiftet ein Lachen!?

„Gott stiftet ein Lachen“ – so, liebe Universitätsgemeinde müsste man den Namen Isaak, Jizchak wiedergeben. Gott selbst, so wird es wenige Kapitel (Gen 18,13-15) vor dieser Geschichte erzählt, hat ihnen diesen Namen eingeflüstert für dieses Kind, den ersten und einzigen Sohn der Sarai und des Abraham. Und Sarai die Mutter hat ihn bestätigt, diesen Namen für dieses Kind – das lang schon ersehnte, das schon nicht mehr geglaubte, das spät, lächerlich spät wahr gewordene Glück.

Jizchak. „Gott stiftet ein Lachen“ (21,7), in so einem Namen da wird auch Gott selbst namhaft – Er stiftet Lachen, absurdes Glück, wo nichts zu erwarten ist, Fülle in dürftigster Zeit, Leben wo längst nur noch Tod droht. *Jizchak.* Wie leise, wie dumpf und wie fern – klingt so ein Name in so einer Geschichte.

„Nimm Deinen Sohn, deinen einzigen, den Du liebst, den Jizchak und bring ihn mir dar zum Brandopfer.“ Es ist der Gott, der ein Lachen stiftete, der dies fordert. Und nicht von ungefähr wird dann wieder ein paar Kapitel später ein Enkel Abrahams einen weiteren Namen für diesen Gott vorschlagen: *Pachad Jizchak* - Isaaks Schrecken. (31,42)

Entsetzen und Lachen, tiefes Glück und brutale Zumutung: Weit liegen sie nicht auseinander – knapp ein Kapitel, 24 Verse, eine Röntgenaufnahme, ein Stauende hinter einer Kurve, ein Erdbeben der Stärke 9, einen Störfall der Kategorie 5, eine Reichstagswahl, ein paar sog. Gesetze, eine Deportation... Wie aber ist das zusammenzukriegen und wie zusammen zu halten mit dem, was wir Gott nennen und meinen von ihm *begriffen* zu haben?

Prüfung?

Ein Hebel, ein Packende, ein Rettungsring, der gern ergriffen wird, steht gleich im ersten Satz: „Da *prüfte* Gott den Abraham und sprach ...“ Ein Glück, er meint es ja gar nicht so, wenn er das Unbegreifliche fordert. „Gib mir Dein Kind. Lass los, was Du liebst“. Nur eine Prüfung, Gott sei Dank!

Dumm nur, dass gerade der Prüfling, dass Abraham davon nichts weiß. Und überhaupt, man muss keine Uni-Gemeinde sein, um zu wissen: Prüfungen sind Ernstfälle. Selbst als Beisitzerin und Hospitant fühlt man sich mitgefragt. In Prüfungen zeigt sich was einer weiß, was eine begriffen hat. Aus Prüfungen geht man verändert hervor.

Das gilt, bei mancher Prüfung, übrigens auch für den oder die, die prüft. Oft geht noch in der Prüfung das Lernen weiter. Nach mancher Prüfung weiß man erst, wie wenig man weiß. Und nach wieder anderen sehen sich die Beteiligten nie wieder.

Für nicht wenige ist die Erzählung von Isaaks Bindung und Abrahams Prüfung ein Grund jeden Kontakt zu diesem Buch und diesem Gott und jedes weitere Gespräch abubrechen. Immanuel Kant etwa besteht angesichts der frommen Lust an der Unvernunft im Streit der Fakultäten darauf, dass ein vernünftiger Begriff von Gott sich nicht verträgt mit dieser Geschichte und solchen Forderungen. Denn, so Kant, man könne vielleicht nie wissen, was Gott *will*, aber immer und bestimmt, was er *nicht* will: Den Verstoß gegen das moralische Gesetz, die Tötung des eigenen Kindes.

Die einzig mögliche Antwort Abrahams hätte also sein müssen: „Dass Du, der Du dies forderst, überhaupt Gott bist, davon kann mich nichts überzeugen, auch wenn Deine Stimme vom Himmel herabschallt.“

Damit, seltsames Duo, ist Kant nahe bei Woody Allen. In dessen Nacherzählung nämlich veranstaltet Gott das Ganze überhaupt nur um die blöde Lust am Gehorsam bloßzustellen, das kopflose Kapitulieren vor einem höheren Willen, das blinde Strammstehen vor religiösen Imperativen, und die lauen Ausreden danach: „Was man denn tun solle, wenn man um zwei Uhr nachts in Unterhosen vor dem Schöpfer des Universums stehe - diskutieren?“, so rechtfertigt sich Abraham

hinterher. Doch das lässt Gott nicht gelten: „Du beweist, dass einige Menschen jedem Befehl folgen, ganz egal wie kreuzdämlich er ist, solange er von einer wohlklingenden, melodischen Stimme kommt.“

Rumpelstilzchen

„Gib mir Dein Kind!“ Im Märchen ist das der Preis, der zu zahlen ist, wenn aus Stroh Gold werden soll. Wohl gemerkt, der Preis ist bekannt, im Voraus. Zahlbar nach Lieferung.

„Gib mir dein Kind!“ – wenn Du nur fleißig spinnst, dann werde ich mit Tigerdrill und ein bisschen Liebesentzug eine bockige Klavierschülerin in eine echte Konzertpianistin verwandeln – oder jedenfalls jede zweite.

„Gib mir dein Kind! und seine Zukunft und die seiner Kinder und Kindeskinde!“ und wenn wir den Kopf und die Brennstäbe kühl halten, dann werden wir doch nicht aus der Betroffenheit des Augenblicks heraus eine bewährte, weltweit verbreitete und CO₂neutrale Technologie aufgeben.

„Gib mir dein Kind, Deine Freundin, Deine Mutter und die Zeit, die du ihnen schuldest und die sie brauchen!“ und ich werde Deine Anstrengung im Beruf in eine steile Karriere verwandeln.“

Weiß Gott, es gibt allemal genug Phrasenstroh, dass wir eine himmlische Stimme der Vernunft herbei sehnen müssten, die uns dazwischen fährt, die aufklärt und feststellt: Nie und nimmer sind Fülle, Erfolg und Genüge käuflich, um den Preis der Verletzlichkeit, der Lebendigkeit unserer Selbst, der Unseren und ihrer Zukunft. Und wohl uns, wenn wir diese Stimme hören.

„Weil Du auf meine Stimme gehört hast – so das letzte Wort der Erzählung (V. 19) – will ich Dir Segen geben in Fülle und Deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres.“

Wirklich unvernünftig

Bloß lässt sich dieses letzte Wort auch zuerst haben? Und gibt es neben den faulen Deals und der vermeidbaren Dummheit – wo der Einspruch des Denkens Not tut und feste Begriffe weit tragen – nicht auch Zeiten und Seiten des Lebens, wo das ganz und gar Udenkbare, das vernunftlos Widersinnige und das wirklich Absurde geschieht?

Erwin Planck, der Sohn des Physikernobelpreisträgers Max Planck gehörte zu den Widerständlern des 20. Juni 44. Die Nazis, heißt es, hätten ihn laufen lassen, gegen eine Ergebnisadresse des Wissenschaftlers, des Denkers, des Vaters – Max Planck lehnte ab.

Gewiss, wo der Schrecken anklopft, da wird man selten explizit gefragt – so wie es hier oder bei Abraham – nach äußerer Zustimmung oder aktiver Mitwirkung. Und doch, wenn das Udenkbare, das unwirklich Absurde ins Wirkliche einbricht – da ist man gefragt, mit Verstand und Herz, mit Haut und Haaren, mit Denken, Hoffen, mit seinem Glauben.

Juden und Jüdinnen sehen und glauben sich als Nachkommen Abrahams, Jakobs und Isaaks. So bezeugen sie gleichsam mit Haut und Haaren, dass Gott sich selbst ins Wort fiel, den Tod Isaaks nicht wollte oder brauchte.

Dennoch und eben darum haben sie diese Geschichte von Abrahams Prüfung und Isaaks Bindung aber immer auch als ihre Geschichte, als Märtyrer-Geschichte gehört. In dem Weg, den Vater und Sohn wortlos und, wie es heißt, gemeinsam gehen, haben sie ihre Wege der Treue, der Hingabe wieder erkannt. So wie Christinnen und Christen hierin die Treue und Hingabe des Gottes- und Isaaks-Sohnes Jesus von Nazareth erkannt haben.

Gerade Juden und Jüdinnen haben dabei aber auch einen Zug der Erzählung ernst genommen, der oft überhört wird. Nach dem letzten Vers (22,19) kehrt Abraham *ohne* Isaak vom Berg des Opfers zurück, wie ja so viele Kinder Israels, Abrahams und Jizchaks eben nicht zurückgekehrt sind. Oder – so die letzte, die eine, zutiefst jüdische Auferstehungshoffnung – *noch nicht* zurückgekehrt sind...

Give and take

„Gib mir Dein Kind...!“ Wer oder was auch immer ihm hier noch begegnet, Abraham hört eine Herausforderung Gottes. – Der das hört, der versteht sich aufs Loslassen. Entschlossen hat er vieles, fast alles, aufgegeben für ein großes Versprechen: Land, Segen, Nachkommenschaft. Er hat in dem weiten Raum dieses Versprechens gekämpft und getrickst, für sich und für andere. Er hat gewartet, Verzicht geübt, sich – wie es lobend heißt – an Gott festgemacht, seine Ungeduld und sein Fleisch hat er beschnitten um der Verheißung Willen. Und, auch dies ist möglich im Raum der Verheißung, er hat Gott manchmal stracks widersprochen. „Das sei ferne von Dir, dass Du so etwas tust – soll denn der alle Welt richtet, selbst unrecht tun?“ (Gen 18,25) hatte er ihm entgegengehalten, um Sodom zu retten, die Stadt voll Gewalt und den guten Ruf Gottes. Nein, der jetzt wort- und sprachlos aufbricht, das Unbegreifliche zu tun, ist kein tumber Befehlsempfänger und er hat einen klaren Begriff, davon wie Gott und die Welt sind:

„Loslassen um zu bekommen – Aufgeben um zu erhalten – Aufbrechen um anzukommen‘ – auf dieses Prinzip hin Gott und die Welt, sich selbst und das Leben zu begreifen, gehen Menschen los, wagen Lebens- und Glaubens-, Denk- und Studienwege und – Gott stiftet ein Lachen – Projekte gelingen, Verheißungen werden wahr und Hoffnungen bestätigen sich. Was aber gilt und *wer* gilt, wenn es nichts zu gewinnen gibt, wenn nichts versprochen ist, wenn nur genommen wird?

Was Gott braucht, das ist wohl getan

„Nimm Deinen Sohn, den einzigen, den du liebst, den Jizchaq“ ... – nach dem großen jüdischen Ausleger Raschi ist dies kein Befehl. Es ist eine Bitte, fast ein Flehen Gottes. Wer gebeten wird, der oder die darf ablehnen. So also hätte Kant Recht: Es gibt keine Pflicht zu stummem Gehorsam, kein Recht auf blinde Gefolgschaft und keinen Anspruch irgendeines Gottes darauf, das Undenkbare zu verlangen.

Aber – wer bitten muss, hat es nötig. Wer fleht, ist angewiesen auf Antwort. Und wenn man so lesen darf, dann scheint jenseits der Grenze von Geben und Nehmen, von Loslassen und Bekommen eine tiefe Bedürftigkeit Gottes auf. Ist es Zufall, dass Abraham auf Gottes Ruf deshalb genauso antwortet, wie er dann beklommen und fürsorglich auf den Ruf des Kindes antworten wird: ‚Hier bin ich!‘ – ‚Für dich bin ich da.‘

„Da prüfte Gott den Abraham“ so lautet der Anfangssatz. Und Elazar Ben Yoëtz, der jüdische Aphoristiker, ergänzt „und Gott riskierte viel, wie stünde Er da, wenn Abraham versagte?“. Wer bitten muss, hat es nötig. Nicht das Opfer des Verstandes oder des Kindes – dafür bürgt das zweite Wort des Engels sein ‚Rühr ihn nicht an‘. Aber was Gott nötig hat und warum auch er nur flehen kann, das ist Vertrauen. Gott braucht keine Opfer, Gott braucht Menschen, zwei Menschen oder wenigstens einen, der und die – jenseits des give and take – auf den Wegen des Unbegriffenen zu ihm stehen, ihm beistehen in unkalkuliertem, loslassendem, hartnäckigem Vertrauen. „Wir wollen zurückkehren“ sagt Abraham. Und auf die Frage des Sohnes – die alles entscheidende: ‚Wo ist das Opfertier?‘ antwortet er - „Gott wird sich ein Lamm ersehen...“.

Was wie eine verzweifelte Notlüge klingt, das kann auch ein verzweifeltes Festhalten an Gott sein, ein Vertrauensbeweis - ein widerständiger Zuspruch - ein streng vertraulicher Widerspruch. Auf den muss Gott antworten, in dem kann Gott sich sehen lassen und sich selbst sehen: „Rühr den Knaben nicht an“ ... Und Abraham hob seine Augen und sah siehe ein Widder weit hinten, den opferte er an seines Sohnes statt. Und Abraham nannten den Namen des Ortes „Adonaj sieht“ und von daher sagt man bis auf den heutigen Tag - auf dem Berg lässt sich Gott sehen.“

Am Ende des Weges, am dritten Tage – nicht eher – wird Gott wiederum und wieder neu namhaft.

Neben dem Gott, der Lachen stiftet, und in mit, unter dem Gott des Schreckens und gegen ihn und durch ihn hindurch kommt ein weiterer Name zu stehen:

Ein streng vertraulicher Name „Gott kann sich sehen lassen – bis auf den Tag.“

Amen

Fürbittgebet mit Kyrie-Ruf

Du Gott Jakobs Abrahams und Isaaks – du willst nicht den Tod, Deiner Kinder und gehst doch durch tausend Dunkelheiten – bis Du Dich zeigst, als der, der Du bist.

Wir bitten Dich für alle Menschen denen Unbegreifliches zugemutet ist und heute besonders

für die, die leiden und helfen in den Erdbeben und Strahlengebieten in Japan

für die, die sterben und flüchten, die im Leben und Freiheit ringen in den Ländern Arabiens und in Westafrika.

Wir rufen zu Dir ... Kyrie ...

Du Gottes- und Isaaks-Sohn Jesus Christus – du hast dem Leben geglaubt und doch dem Tod standgehalten – bis er Dich loslassen musste und alle Welt am dritten Tag.

Wir bitten Dich, lehre uns Treue und Vertrauen, wo auch wir gerufen sind dem Leben beizustehen,

lehre uns stille zu halten und, wo allein Gott handelt und wo Deine Treue, Deine Hoffnung und Deine Liebe genügen,

und lehre uns eines vom andern zu unterscheiden.

Wir rufen zu Dir ... Kyrie ...

Du Geist der Wahrheit und der Vollkommenheit – du öffnest den Mund zu Klage und Lob, du machst Herz und Gedanken weit und dem Glauben Beine – bis Gott sich sehen lässt.

Wir bitten Dich um Kraft für die Aufgaben, die vor uns liegen,

um Gelassenheit auf langen Wegen,

um Vertrauen in Kummer und Angst,

um Dankbarkeit bei Schutz und Gelingen.

Wir rufen zu Dir ... Kyrie ...